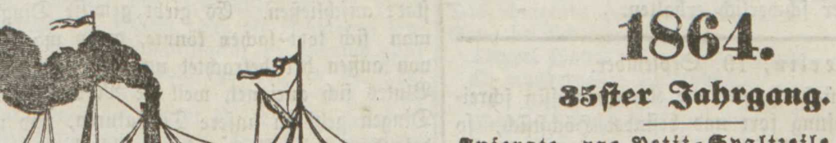
# Danziger Dampfboot.

**№ 220.**

**Dienstag, den 20. September.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



**1864.**

**35ster Jahrgang.**

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

**Kassel, Montag 19. September.**
Durch Ausschreiben des Ministeriums vom 16. d. wird die am 1. Juli d. J. vertagte Ständeversammlung auf den 30. September einberufen.

**Hamburg, Sonntag 18. September.**
Nach hier eingetroffenen Berichten haben die Flensburger Stadtkollegien beschlossen, die aus den Kriegsjahren 1848—50 von der Stadt kontrahirten Anleihen zur Berichtigung der Kriegskosten, als Kommuneschulden anzuerkennen.

**Kiel, Sonntag 18. September.**
Nach der heutigen „Kieler Ztg." sind die 10 Schleswiger, welche wegen Entweichung aus der dänischen Armee zum Tode verurtheilt und dann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt wurden, gestern hier eingetroffen und am Abend in ihre Heimath weitergereist.

**Flensburg, Sonntag 18. September.**
Das hiesige amtliche „Verordnungsblatt" enthält eine Bekanntmachung der Civil-Commissarien für Schleswig, worin dieselben mit Hinweis auf die vielfachen Ansprüche an Dänemark, welche, aus früherer Zeit, besonders aus den Jahren 1848 bis 1856 herrührend, bei ihnen angemeldet würden, erklären, daß sie dergleichen Ansprüche zurückweisen müßten, da selbstverständlich bei den schwebenden Friedensverhandlungen nur solche Forderungen Berücksichtigung finden könnten, welche aus dem letzten Kriege oder aus der Zeit der Vorbereitungen zu demselben hergeleitet würden.

**Kopenhagen, Sonntag 18. September.**
Die „Berlingske Tidende" erklart die von der „Revue française" erhobenen Beschuldigungen für unbegründet, daß Dänemark die Friedensunterhandlungen in die Länge ziehe. Die dänische Regierung sei nicht so thöricht, jetzt noch auf die früher ausgebliebene Hülfe zu rechnen. Die schwierigen Finanzberechnungen, die unerwartet auftauchen, seien Dinge, welche nicht an einem Tage geordnet werden können.

— Der Kaiser von Rußland wird in Begleitung seiner Söhne des Großfürsten-Thronfolgers und des Großfürsten Alexander erst am nächsten Donnerstag früh hier eintreffen.

**Haag, Montag 19. September.**
Bei der heute stattgehabten Eröffnung der Generalstaaten sagte der König in der Thronrede, daß die Lage des Landes und der Kolonieen eine ziemlich gedeihliche sei. Die Thronrede kündigt die Vorlage eines indischen Zolltarifs an; verheißt, daß mit der Tilgung der Schulden fortgefahren und den Staaten ein Gesetzvorschlag zur Abschaffung der Lokalzölle vorgelegt werden solle. Die Erndte sei ziemlich gut ausgefallen.

**Madrid, Sonnabend 17. September.**
Das neue Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Marschall Narvaez, Präsident des Ministerraths, ohne Portefeuille. Llorente, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cordova Kriegsminister, Lorenzo Arragola Justizminister, Armera Marineminister, Gonzales Bravo Minister des Innern, Barzanollana Finanzminister, Galiano Minister der öffentlichen Arbeiten, Seijas Lozano Kultusminister.

---

## Der Krieg in Amerika.

Nicht allein in der europäischen Handelswelt, sondern auch in der politischen wird man gegenwärtig wohl daran thun, sich bei Zeiten mit der Möglichkeit einer nahen Wiederherstellung des Friedens in Amerika vertraut zu machen, um nicht durch den Eintritt desselben überrascht zu werden.

Sowohl der Norden wie der Süden, ja jener vielleicht mehr als dieser, sind schon jetzt des Krieges herzlich satt. Die Beschlüsse der Convention von Chicago geben in dieser Hinsicht wohl die Stimmung des gesammten Nordens wieder. Sie sind von um so größerem Gewicht, als sie die Beschlüsse der wieder vereinigten Fractionen der demokratischen Partei sind, und diese, falls die republikanische zerklüftet bleibt, in der nächsten Präsidentschaftsperiode jedenfalls an das Ruder gelangen, ja selbst wenn, was nicht unwahrscheinlich ist, die Anhänger Lincolns und Fremonts die republikanischen Platforms von Baltimore und Cleveland cassiren und mit einem gemeinsamen und einem neuen Präsidentschaftscandidaten gegen die Demokraten in die Schranken treten, noch bedeutende Aussichten haben.

In Bezug auf die Kriegs- und Friedensfrage lassen sich die Parteien im Norden in vier Hauptgruppen sondern. Die eine will den Frieden um jeden Preis, auch um die permanente Lostrennung des Südens; die zweite verlangt die Herstellung der Union, begnügt sich dann aber im Wesentlichen mit dem status quo ante; die dritte will daneben die Sklavereifrage definitiv gelöst wissen durch die Emancipation, läßt sich indeß eine graduelle und allenfalls eine Entschädigung der Eigenthümer gefallen; die vierte endlich fordert nicht allein die sofortige Emancipation ohne Entschädigung, sondern will auch den Süden noch besonders für den Schaden büßen lassen, den er durch seine Rebellion angerichtet hat; ihre Forderung läuft auf eine mehr oder weniger verkleidete Confiscation hinaus. An diese schließt sich das Heer aller jener Lieferanten 2c., welche die Fortdauer des Kriegs um des Profits willen, den er ihnen bringt, wünschen, denn dieser Partei gegenüber würde der Süden natürlich bis auf den letzten Mann kämpfen müssen. Sie hat indeß jetzt ihren Einfluß fast ganz verloren; selbst entschieden abolitionistische Organe sind bereit, eine allmähliche Emancipation anzunehmen, und General Fremont erklärt in einer Zuschrift an eine Anzahl Parteigenossen, die ihn jüngst aufforderten, um die Einigkeit unter den Republikanern herzustellen, in Gesellschaft Lincoln's von seiner Candidatur zurückzutreten, daß er eine Entschädigung solcher Sklaveneigenthümer, die in der Rebellion keine hervorragende Rolle gespielt haben, nicht entgegen sein wolle. „Gegenwärtig, sagt er, setzen wir an die Herstellung der Union unser Blut und unser Geld, es wäre also gewiß ein Vortheil, die Frage auf eine Geldfrage zu reduciren. Keinen Frieden um jeden Preis; eine Trennung des Südens wird kein dauerndes Gleichgewicht bereiten, sondern nur neuen Streit hervorrufen und zu einer heillosen Anarchie führen; aber können wir die Herstellung der Union auf einer ehrenvollen und gerechten Grundlage durch den Frieden erlangen, so nehmen wir ihn an". Von Confiscationen in Bausch und Bogen ist vollends kaum mehr die Rede. Alles läßt sich für jetzt wenigstens so an, daß dem Süden, wenn er in die Union zurückkehren will, keine zu exorbitanten Opfer würden aufgelegt werden.

Nun versteht es sich allerdings von selbst, daß der Letztere diesen Schritt nur nothgedrungen thun wird. Seine Aversion gegen den Norden ist, wenn auch durch den Krieg vielleicht nicht gesteigert, sicherlich noch die alte, und da er sich keine Rechnung darauf zu machen hat, daß er in der neuen Wiedervereinigung eine bessere Stellung einnehmen wird, als diejenige war, aus der er sich durch die Rebellion befreien wollte, da er, in den Schooß der Union zurückgekehrt, auch deren Lasten mitzutragen haben wird, so wird er natürlich so lange kämpfen als er noch einige Aussicht auf Erfolg hat. Allein andererseits darf doch nicht übersehen werden, daß er beim Beginn des Aufstandes mit Sicherheit auf die Hülfe des Auslandes zählte, von dem er sich nunmehr völlig im Stich gelassen sieht und daß, während die Angriffskraft des Nordens bei energischem Wollen fast erschöpflich ist, der Widerstandskraft des Südens Schranken gesetzt sind, über welche hinaus sie zusammenbrechen muß. Wie nahe sie bereits diesem Ende ist, darüber läßt sich natürlich nichts Bestimmtes sagen, da den gegnerischen Berichten wenig Glauben zu schenken ist.

Bis auf die neueste Zeit schien es, als ob die Grant-Sherman'sche Campagne ein eben so klägliches Fiasco machen würde als alle früheren, und ohne Zweifel hat, neben dem immer zunehmenden Unmuth über die Uebergriffe der Militärgewalt, die Empörtheit über die entsetzliche und doch bis jetzt anscheinend resultatlose Vergeudung von Menschenleben und Geld, welche nicht einmal die feindlichen Razzias in den eigenen Grenzstaaten verhindern konnte, einen Hauptantheil an der so rasch gesteigerten und immer intensiver gewordenen Friedensagitation. Das ist aber plötzlich anders geworden. Plötzlich haben die nördlichen Waffen — wenn die Berichte sich bestätigen — fast gleichzeitig mehre sehr bedeutende Erfolge errungen. Mobile, einer der wenigen Häfen, durch welche die Conföderirten noch mit Europa leicht communicirten, ist durch Admiral Farragut geschlossen, Atlanta, das hochwichtige Bollwerk Georgias, ist in Sherman's Hände gefallen; Grant, so heißt es weiter, hat sich eine feste Position gesichert, welche die directe Verbindung Richmonds mit Wilmington, dem nach dem Fall Mobile's den Conföderirten mehr denn je unentbehrlichen Hafen, durchschneidet; endlich ist durch den Rückzug Early's vom oberen Potomac auch die Besorgniß vor einem neuen Einfall in Maryland gehoben worden.

In dem amerikanischen Kriege sind die Wechselfälle bisher von solcher Regelmäßigkeit, die rasche Benutzung von Vortheilen ist etwas so seltenes gewesen, daß man auf diese Erfolge nicht zu viel Gewicht legen muß. Indeß wird jedenfalls die entschiedene Kriegspartei im Norden dadurch wieder ermuthigt und die Regierung in Washington wird um so mehr angesichts der neuen Wahlen den Krieg mit dem möglichsten Nachdruck fortführen wollen. Der Süden geht andererseits mit Nothwendigkeit einer Erschöpfung entgegen, da er seine Armee nicht von außen her recrutiren kann; verliert er noch Wilmington, so ist ihm auch die Waffenzufuhr fast völlig abgeschnitten. Eine Verzichtleistung des Nordens auf die Union hat er auch unter der nächsten Präsidentschaft schwerlich zu erwarten. Selbst das Programm von Chicago stellt dieselbe an die Spitze seiner Forderungen und der Präsidentschaftscandidat der Demokraten, M'Clellan, ist ein Kriegsdemokrat, der für

die Union gekämpft hat und seine Unterschrift nicht für die definitive Trennung hergeben wird.

Auf eine nahe günstige Entscheidung des Kampfes, sei es auf dem Schlachtfeld oder durch eine Spaltung zwischen den Unionstreuen Staaten, rechnet im Süden jetzt wohl niemand mehr. In einzelnen Staaten, so in Nordcarolina und selbst in Georgia machen sich in dieser Hinsicht sehr bedeutsame Symptome der Entmuthigung, ja schon Anfänge von Unbotmäßigkeit gegen die Häupter in Richmond kenntlich. Ist aber jene Zuversicht dahin, so würden die Südstaaten sehr thöricht handeln, wenn sie die jetzige so günstige Conjunctur unbenutzt ließen. Glimpflichere Bedingungen werden sie später schwerlich erhalten.

---

## Berlin, 19. September.

— Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin schreitet in der Genesung fort und befindet Höchstsich, so wie der neugeborne Prinz, nach einer ruhigen Nacht sehr wohl.

— Morgen kommt die französische Militärkommission in Potsdam an.

— Aus Braunschweig meldet die „Deutsche Reichszeitung", daß nunmehr das Herzogthum Braunschweig den Ruhm hat, neben dem Großherzogthum Baden als zweites deutsches Land die körperliche Züchtigung auch als Disciplinarmittel in den Strafanstalten gesetzlich abgeschafft zu haben.

— Die Nachrichten über die ersten Conferenzen in Prag zwischen dem preußischen und österreichischen Vertreter lassen vermuthen, daß dieselben nur kurz sein und die Vertreter der beiden Regierungen resultatlos nach ihrer resp. Heimath zurückkehren werden. Auch in Wien, wo man vor Kurzem noch sehr auf diese Conferenz gedrängt hat, scheint man jetzt nicht mehr an irgend ein Resultat zu glauben. Preußen muß um so mehr wünschen, daß dieser Zwischenfall so schnell als möglich abgemacht wird, als Baiern neuerdings erklärt haben soll, unter allen Umständen erst den Ausfall der Prager handelspolitischen Conferenz abzuwarten, auch wenn darüber der 1. Oktober vergehen sollte, ehe es sich über seinen Beitritt zum neuconstruirten Zollverein erklären werde. Wenn die Conferenzen, wie zu erwarten, schon in der nächsten Woche zu Ende wären, so würde auch dieser Vorwand fortfallen, durch den die letzte Entscheidung immer noch verschleppt werden soll.

— Der Humbug mit der durch eine Deputation dem Könige von Dänemark überreichten Petition der Nordschleswiger ist jetzt enthüllt. Diese sogenannten Nordschleswiger sind die aus Schleswig verjagten dänischen Beamten, die natürlich gern in ihre Stellen zurück möchten.

— Die „Tribüne" schreibt: Es wird gewiß vielen unserer Leser unbekannt sein, daß es in Deutschland noch eine Stadt giebt, welche schedisch ist. Dennoch ist dem so. Im Osnabrücker Frieden wurde Wismar nebst der Insel Poel an die Krone Schweden abgetreten. Durch einen Vergleich vom 26. Juni 1803 erhielt jedoch der Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin die Abtretung wieder zurück, aber nur pfandweise und auf 100 Jahre, mit eventueller Verlängerung auf weitere 100 Jahre, indem er dem König Gustav IV. von Schweden die Summe von 1,250,000 Mark Ham. Banco vorstreckte. Schwerlich wird nun der König von Schweden diese Summe im Jahre 1903 oder gar 2003 mit Zinsen zurückzahlen. Allein bis dahin gelten Stadt und Hafen von Wismar staatsrechtlich als noch immer zu Schweden gehörig und darf der Großherzog weder Titel noch Wappen von Wismar, letzteres selbst nicht die mecklenburyische Landstandschaft führen. Außerdem bestimmt jener Vergleich, daß der Hafen von Wismar während des Pfandtermins nicht befestigt oder zum Kriegshafen gemacht oder einer fremden Macht zum Gebrauch überlassen werden darf. Da nun aber die preußische Flotte auf ihren Fahrten zwischen der Insel Rügen und der schleswig-holsteinischen Küste den Hafen von Wismar als Stationsort benutzen zu wollen scheint, so giebt dies dem Stockholmer „Aftonbladet" Grund zu folgender orgineller Klage: „Die Perspective, welche sich uns eröffnet, ist trostlos. Wir wissen, was das heißt: eine deutsche Marine bei Kiel, Flensburg, Alsen. Wir wissen aus Erfahrung, daß die deutsche Nation eifersüchtig und gefräßig, keine andere unabhängige Nation neben sich duldet, und wir verkennen nicht, welchen ungerechten Ausschreitungen, welchen groben Rechtsbrüchen Deutschland sich überlassen kann, um die Welt für das, was es „germanische Cultur" nennt, zu erobern."

Köln, 15. Sept. [Wohlgeboren und Hochwohlgeboren.] Die Stadtverordneten Classen-Kappelmann ꝛc. hatten in der Stadtverordneten-Versammlung im Juli beantragt „daß fortan im schriftlichen Verkehr der städtischen Verwaltung mit den Stadtverordneten und sonstigen Personen die Worte: Wohlgeboren und Hochwohlgeboren ꝛc. in Adressen und in der Fassung von Correspondenzen und Schriftstücken wegbleiben", und diesen Antrag in folgender Weise motivirt: „Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in Berlin haben im vorigen Jahre einen gleichen Beschluß gefaßt. Sicher lag dabei die Absicht zu Grunde, dem unsinnigen Zopf in unserm Titularwesen den Garaus zu machen. Das kann aber nur geschehen, wenn die Städte und Privaten sich dem zeitgemäßen Beispiel der Hauptstadt anschließen. Es giebt gewisse Dinge, über die man sich todt lachen könnte, wenn man sie nüchtern von außen her betrachtet und die man dennoch kalten Blutes sich aneignet, weil sie Mode sind. Zu diesen Dingen gehören unsere Titulaturen, und unter diesen besonders die Ausdrücke: wohlgeboren ꝛc. Daß ein jeder solider und unsolider Bürger auch wohlgeboren sein muß und daß er, je nachdem er in Amt und Würden ist, nicht blos „wohl-", sondern noch höher als wohlgeboren ist — das schweift zu sehr an Zopfthum, als daß man in unserer gebildeten Zeit gedankenlos daran festhalten sollte. Die Geschäftswelt war vernünftig genug, diese Bezeichnungen der Geburt aus ihrer Correspondenz zu bannen, und so möge denn die Correspondenz der städtischen Verwaltung dem Berliner Beispiel folgen". Der Antrag ward nicht zum Beschluß erhoben, weil der Herr Oberbürgermeister erklärte, daß derselbe sich nicht dazu eigne; daß er aber gern denselben beachten wolle, indem er künftig in der Correspondenz der Verwaltung mit den Stadtverordneten die komischen Titulaturworte weglassen wolle. Der Zweck des Antrages ist dadurch theilweise erreicht.

London, 17. Sept. Franz Müller ist heute von Liverpool hier in London unter polizeilicher Bedeckung angelangt, und es wird jetzt die Voruntersuchung angestellt werden. In Queenstown, Liverpool und London drängte sich eine zahllose neugierige Menge herzu, um den angeblichen Mörder in Augenschein zu nehmen. Müller beharrt auf seiner Aussage, völlig unbetheiligt an dem gegen Herrn Briggs begangenen Verbrechen zu sein; und in Uebereinstimmung hiermit erkärt der deutsche Rechtsschutzverein das Alibi Müllers darthun zu können.

---

## Nachrichten aus Posen und Polen.

Von der Polnischen Grenze, 15. September. Der in Posen erscheinende „Przeglond Poznanski", das Organ der polnischen aristokratisch-klerikalen Partei, behandelt in einem seiner letzten Hefte die Frage: „Was bedeutet für Polen das Bündniß mit der russischen Revolution und das Bündniß mit dem europäischen Radikalismus?" und beantwortet dieselbe dahin, daß beide Bündnisse einen Verrath gegen die westeuropäische Civilisation, gegen die katholische Kirche und gegen die historische Tradition involviren und für Polen höchst verderblich sein würden. Das Programm der eigenen Partei faßt das Blatt in folgenden Sätzen zusammen: „Für uns sind die polnischen Hoffnungen und mitbin auch die polnischen Pflichten vorzugsweise in dem Begriff der organischen Arbeiten enthalten. Wir vertrauen mehr der moralischen Kraft, als den physischen Anstrengungen, welche, wenn sie oft und erfolglos wiederholt werden, den National-Organismus unendlich schwächen und die Zukunft gefährden. Unüberwindlich machen uns allein die religiöse, moralische und historische Tradition, die Bildung, die Wohlhabenheit und die rechte Reife des öffentlichen Geistes. Gewiß sehen auch wir den Zeitpunkt voraus, wo eine bewaffnete Anstrengung nothwendig sein wird; doch wird diese Anstrengung nur dann möglich sein, wenn das Land moralisch erstarkt ist, so daß der äußere Druck von selbst gleichsam zerbricht, wie die soziale Zersetzung unsere Feinde berührt hat, oder wenn günstige Umstände eintreten und die Politik des Auslandes wirksam Hülfe leistet."

Posen, 17. Sept. Im Großherzogthum, wie in der Stadt Posen wird vielfach über die Unsauberkeit der Gasthöfe geklagt. Die Posener Regierung macht nun den Versuch, diesem Uebelstande nicht durch Gewährenlassen einer freien Concurrenz, sondern mit Ausschluß derselben durch Beaufsichtigung abzuhelfen.

— In den betheiligten Grenzprovinzen werden jetzt direkt Vorstellungen gegen die bestehende Russische Grenzsperre bei den Behörden gemacht, da sie sich, wie sie jetzt in Polen und Rußland gehandhabt wird, immer drückender gestaltet, und den diesseitigen Staatsangehörigen große Verluste bereitet. Der Oberpräsident der Provinz Posen hat erst kürzlich erklärt, daß die Staatsregierung gern jede Gelegenheit zur Förderung der Verkehrsverhältnisse ergreife, woraus sich schließen läßt, daß die Regierung Schritte bei der Russischen zur Erleichterung der Handelssperre thun werde.

---

## Lokales und Provinzielles.

### Danzig den 20. September.

— Das Königl. Polizei-Präsidium republicirt in der heutigen Nummer des Intelligenzblattes die von ihm am 17. Septbr. v. J. erlassene Verordnung in Betreff des Gewerbebetriebes der Schmiede und Kupferschmiede auf Straßen, Bürgersteigen und Beischlägen.

— Herr Dr. M. verlor in diesen Tagen auf dem Wege zu einem Patienten in Langfuhr durch Herausziehen seines Taschentuches 75 Thlr. in Cassen-Anweisung. Kurze Zeit darauf wurde durch Ausplaudern eines Schulkindes in Erfahrung gebracht, daß das Kind die Cassenanweisungen für Bilder haltend verschenkt hatte, jedoch ist dasselbe durch das eindringliche Fragen in seinen Aussagen so unsicher geworden, daß die Sache im Dunkel geblieben ist.

— Hr. L'Arronge, der frühere Direktor des hiesigen Stadt-Theaters, hat die Ehre gehabt, vor dem Kaiser von Rußland bei dessen Anwesenheit in Darmstadt den Jupiter in Offenbach's Orpheus zu spielen. Der vorzügliche Komiker war zu dem Zwecke von der Hoftheater-Direktion durch Telegramm von Köln berufen worden.

— Heute Mittag geriethen zwei Holzarbeiter in Streit; der Eine soll eine Holzaxt ergriffen und den Andern erschlagen haben. Der Thäter, Namens Klein aus Petershagen, ist sogleich verhaftet.

— Bei einem mehrfach bestraften Diebe sind folgende Gegenstände aufgefunden worden: 5 Pack Stearinlichte, 12 blau und rothe Obertassen, 1 große Terrine, 1 Paar bräunliche Buckskinhosen, 1 Waschbütte, 1 Schmoorpfanne mit Deckel, und 40 Thlr. baares Geld. Die Eigenthümer können sich im Criminalbüreau melden.

— Ein englischer Schiffskapitain hat in der verflossenen Nacht in angerauschtem Zustande den ihn fahrenden Droschkenkutscher geschlagen; er machte solch einen Lärm, daß er verhaftet werden mußte.

— Gestern Nachmittag liefen die Pferde des Fuhrmann Zander mit einem Wagen voll Kartoffeln am brausenden Wasser die schräge Ladebrücke hinunter und stürzten in die Mottlau. Nach sehr großer Anstrengung gelang es endlich die Pferde noch lebend aus dem Wasser zu holen und sodann auch den Wagen.

— Ein Füsilier vom 4. Gren.-Regt. kam gestern mit einem Hausknecht auf dem 4. Damm in Streit, wobei der Soldat von seinem Säbel Gebrauch machte und der Hausknecht mit der Wassertrage die Hiebe abparirte. Hierdurch entstand ein großer Auflauf.

— In Langefuhr bekamen sich zwei Frauenzimmer wegen Bezahlung von 2 Sgr. in die Haare und trug das eine durch einen Schlag mit der Blechkanne an den Kopf eine starke Verletzung davon.

§§ Als in der verflossenen Nacht ein junger Mann, welcher vor dem Hause Breitgasse 86 durch starkes Händeklatschen ruhestörenden Lärm erregte und wiederholt aufgefordert worden war, den Beischlag vor dem gedachten Hause zu verlassen, machte er dem Beamten gegenüber die humoristische Bemerkung, daß er sich nun allerdings erinnere, kein Recht zu haben, den Beischlag ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen, weil die Beischläge neuerdings in den Besitz der Kommune übergegangen seien.

— In der verflossenen Nacht sind arretirt: 1 Bettler, 2 Diebe, 1 Hehler, 3 Obdachlose und 2 Ruhestörer.

⊙ In Folge eines bedeutenden Lärms, welcher gestern Abend auf Petershagen in der Nähe der Rentier Schönhoff'schen Wohnung stattfand, wurde auf der Straße um Hilfe gerufen, und begab sich zu Folge dessen Herr Schönhoff vor seine Hausthüre. Nachdem er dort einige Minuten nach der Ursache des Hilferufs sich erkundigt hatte, stürzte plötzlich ein unbekannter Mann hinter einem Gesträuch hervor und versetzte dem Herrn Schönhoff einen Messerstich. Wenn es nun hiernach den Anschein hat, als ob der Lärm und der Hilferuf lediglich zu dem Zwecke stattgefunden hat, um den Herrn Schönhoff aus seiner Wohnung zu locken und zu mißhandeln, so muß die Verschmitztheit, welche der Ausführung dieses argen Unfugs zum Grunde liegt und namentlich die That selbst, den lebhaften Wunsch rege machen, daß es gelingen möge, des bis jetzt nicht ermittelten Thäters recht bald habhaft zu werden.

Memel, 14. Sept. Ein interessanter Criminalfall, der sich kürzlich in Schwarzort ereignet hat, ist Gegenstand des Tagesgesprächs. Die Pächter der Bernsteinfischerei am kurischen Haff betreiben das Geschäft mit einer recht bedeutenden Anzahl von Arbeitern, denen sie den Wochenlohn im Betrage von ca. 1200 Thlr. am letztvergangenen Sonnabende durch einen nach ihrer Ansicht zuverlässigen Menschen auszahlen ließen. Das Geld wird ihm in drei Beuteln, von denen jeder 400 Thlr. enthält, von einem größeren Beutel umschlossen, zur Auszahlung an die in einiger Entfernung vom Comtoir arbeitenden Leute eingehändigt. Nach einer Stunde kommt der Mensch heulend und wehklagend mit zerrissenem Gesichte und einigen leichten Wunden zurück und erzählt, er sei auf dem Wege von Räubern überfallen und das Geld ihm weggenommen worden. Ein hiesiger Arzt, welcher den Menschen untersucht, sagt ihm geradezu ins Gesicht, er habe sich die Wunden selbst zugefügt. Er wird in Folge dessen arretirt und in das hiesige Gefängniß abgeführt. Bei seiner ersten Vernehmung gesteht er die von ihm angewendete List, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen, und bezeichnet zwei Stellen, an welchen zwei Beutel von ihm vergraben wären. 800 Thlr. erhalten so die Eigenthümer sofort wieder. Die letzten 400 Thlr. erklärt aber der schlaue Verbrecher nur unter der Bedingung zurückgeben zu wollen, wenn ihm der ausgesetzte Finderlohn von 100 Thlr. zugesprochen werde. Mittlerweile hatte man aber ohne ihn den Rest des Geldes glücklich gefunden.

---

# Gerichtszeitung.

## Criminal-Gericht zu Danzig.

[Versuchter Betrug]. Unter dieser Anklage befanden sich gestern die Flößer Wilhelm Schlese, Johann Schlese und Albert Waja vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Die Geschichte ihrer Anklage ist folgende. Der Flößermeister Krause hatte eine große Quantität Weizen auf 12 Traften an die Handlung Buggenhagen hierselbst zu bringen. Auf dem Wasserwege hieher engagirte er in Bromberg unter einer Anzahl von Flößern auch die Genannten für die Zeit bis zur Ablieferung des Weizens an die Handlung Buggenhagen. Auf dem Wege von Bromberg hieher kamen von dem abzuliefernden Weizen 21 Säcke abhanden. Der Verlust betraf besonders die Traft, auf welcher sich die beiden Schlese und Waja befanden. Um ihn zu verdecken, beförderten sie heimlich 10 Säcke von einer andern Traft auf die ihrige. Dabei ertappte man sie, und es wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie auf diese Weise versucht hätten, die Handlung Buggenhagen um den Ersatz des von ihrer Traft abhanden gekommenen Weizens zu betrügen. Auf der Anklagebank erklärten sich alle drei für unschuldig. Sie seien, sagten sie, durchaus nicht zum Ersatz verpflichtet gewesen. Deßhalb hätten sie auch nicht die Absicht haben können, irgend Jemanden um denselben betrügen zu wollen. Sie seien in Bromberg von dem Flößermeister Krause nicht etwa zur Bewachung des Weizens in der Nacht, sondern zur Arbeit am Tage gemiethet worden. Sie seien Arbeiter, aber nicht Wächter gewesen. — Um das Contractsverhältniß, in welchem die Angeklagten gestanden, aufzuklären, wurde der Flößermeister Krause vernommen. Dieser wies nach, daß sie mit der Arbeit zugleich die Bewachung des Weizens übernommen und daß sie deßhalb verpflichtet gewesen, für den durch sie entstandenen Verlust aufzukommen. Ihre Absicht, sagte er, habe keine andere sein können, als die, den Verlust bei der Ablieferung des Weizens zu verdecken, um ihren vollen Lohn empfangen und sich mit demselben aus dem Staube zu machen. — Die Angeklagten blieben bei ihrer Behauptung, daß sie nicht die Pflicht der Bewachung gehabt und daß sie aus diesem Grunde nicht die Befürchtung hätten haben können, zum Schadenersatz herangezogen zu werden und einen Abzug von ihrem verdienten Lohne zu erleiden. Auf die von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts an sie gerichtete Frage, aus welchem Grunde sie denn die Säcke von einer Traft auf die andere gebracht hätten, antworteten sie: „Aus keinem anderen Grunde, als aus unserer Dummheit. Die Dummheit richtet stets den größten Schaden an." Der hohe Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten und verurtheilte jeden derselben wegen versuchten Betruges zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

---

[Eine große Schlägerei]. Auf der Anklagebank erscheint ein Mann von untersetzter Gestalt, aber mit einem Ausdruck in seinen rollenden Augen, der zur Genüge sagt, daß mit ihm, wie mit großen Herren, nicht gut Kirschen zu essen ist. Neben ihm nimmt eine bürgerlich nobel gekleidete Frau in dem Alter der Vierziger Platz. Sie ist größer, als der Mann und zeigt in ihrer Physiognomie im Gegensatz zu dem Manne den Charakter der Ruhe und Besonnenheit; ihr zur Seite befindet sich ein junges Mädchen von 17 bis 18 Jahren in einem eleganten Costüme. Dasselbe ist sehr befangen, scheint den Ernst der Situation und des Lebens überhaupt noch nicht zu begreifen. Ein außergewöhnlicher Grad von Gleichgiltigkeit liegt in ihrem ganzen Wesen ausgesprochen. Diesem jungen Mädchen zur Seite steht ein anderes, welches dem Anscheine nach die Zwanziger erreicht, sich einfach und geschmackvoll gekleidet hat und keine besorgnißvolle Miene zum Vorschein kommen läßt. Bei der Beantwortung der von dem Herrn Gerichtsvorsitzenden an die vier Inhaber der Anklagebank gerichteten Generalfragen erfährt man, daß der Mann, der den ersten Platz auf derselben einnimmt, der Steinsetzer Carl Gottfried Tappendorf aus Petershagen, die ältere Dame an der Seite seine Ehefrau Caroline, das junge Mädchen von 17 bis 18 Jahren seine Tochter Therese und die letzte Person die Wäscherin und Plätterin Maria Kraft ist. Alle vier Inhaber der Anklagebank sind beschuldigt, bei einer großen Schlägerei am Abend des 15. Februar d. J. die beinahe 60 Jahre alte Frau Anna Marie Wardow, geb. Anglowska, in dem Maße gemißhandelt zu haben, daß dieselbe 24 Stunden lang besinnungslos gelegen hat und noch jetzt in Folge der erlittenen Mißhandlung eine große Schwäche zeigt. Der Steinsetzer Tappendorf zeigt sich über den Inhalt der Anklage sehr erstaunt und versucht, durch eine lange Erzählung seine völlige Unschuld in dieser Affaire darzuthun. Ein Gleiches versucht dessen Ehefrau, indem sie den Verlauf der Schlägerei so darzustellen sucht, als ob sie und ihr Ehemann der angegriffene Theil gewesen und sie habe sich mit demselben nur in der Nothwehr befunden. Die Therese Tappendorf erklärt sich in folgender Weise: Als ich sah, daß meine Mutter von der Wardow geschlagen und gewürgt wurde, griff ich nach einem Besenstiel und hieb auf die Wardow. Ich glaube ich Recht gethan zu haben. Denn welches Kind könnte ruhig zusehen, wenn seine Mutter gemißhandelt wird! — Die Marie Kraft erklärt, sie sei zwar auf dem Schauplatz der Schlägerei gewesen, habe aber nicht in den Gang der Handlung mit eingegriffen, sondern nur die Rolle einer Zuschauerin gespielt. Hierauf beginnt die Zeugenvernehmung. Zunächst wird die Damnifikatin vernommen. Während sie am Abend des 15. Februar — erzählt sie, auf die Straße gegangen, um einen Schutzmann zu bitten, ihren Mann am nächsten Morgen um 3 Uhr zu wecken, habe sie gesehen, wie ein Mädchen vor ihrer Thür einen Eimer voll unreinen Wassers ausgegossen. Hierauf habe sie den Tappendorf erblickt und zu ihm gesagt: Sieh einmal, Schwager, Du sagst immer, daß ich nach Scandal strebe. Soll man da noch ruhig bleiben, wenn man dergleichen sieht! — Diese harmlosen Worte seien der Grund der furchtbaren Schlägerei geworden. Zuerst habe Tappendorf auf sie losgeschlagen, dann dessen Frau und Tochter, wie auch zwei andere Frauenzimmer. Als man sie schon zu Schanden geschlagen, habe man sie an den Haaren umhergeschleift. — Tappendorf begleitet die Erzählung der Zeugin mit allerhand Zeichen des Erstaunens und der Verwunderung und unterbricht dieselbe durch laute heftige Ausbrüche seines Zornes. Mehrere Male ruft er: „Wie sie lügt!" — Der Herr Vorsitzende verbietet dies dem Angeklagten ernstlich. Da dieser indessen fortfährt, auf so ungeziemende Weise den Gang der Verhandlung zu stören, so ordnet der Herr Vorsitzende an, ihn bis zur Publication des Erkenntnisses aus dem Saale zu entfernen. Nachdem dies geschehen, nimmt die Zeugenvernehmung einen schnellen Fortgang und ergiebt, daß die Schlägerei sehr heftig gewesen und die Damnifikatin, die ziemlich ganz ohne Hilfstruppen ihren Kampf geführt, in der That schwer gemißhandelt worden ist. Ein von dem Herrn Medizinal-Rath Dr. Keber über die der Frau Wardow zugefügte Verletzung abgegebenes ärztliches Gutachten lautet dahin, daß die Damnifikatin durch die Schläge eine Gehirnerschütterung erlitten. Eine solche habe entweder den Tod zur Folge oder eine schnelle Genesung ohne eine erhebliche nachtheilige Wirkung für die Gesundheit. Der Herr Staatsanwalt führt in seinem Plaidoyer aus, daß auch in dem letzten Fall, der hier vorliege, eine schwere Körperverletzung im Sinne des Gesetzes angenommen werden müsse. Durch die Zeugenvernehmung sei erwiesen, daß Tappendorf, seine Frau und Tochter die Theilnehmer einer Schlägerei gewesen, durch welche einer Person die angeführte schwere Körperverletzung zugefügt und derselben 54 Stunden von ihrem Leben geraubt worden. In Betreff der Maria Kraft habe sich die Theilnahme durch die Zeugenvernehmung nicht nachweisen lassen und es müsse daher deren Freisprechung beantragt werden. Der hohe Gerichtshof verurtheilt den Tappendorf zu 4 Monaten, seine Frau gleichfalls zu 4 Monaten und die Tochter Therese zu 3 Monaten Gefängniß. Als die Letztgenannte das Urtheil hört, fängt sie an zu weinen und begreift den Ernst der Situation. Tappendorf ruft: Ich bin mit dem Erkenntniß nicht zufrieden, ich werde es umstoßen uud sollte es mich 100 Thlr. kosten. Die Maria Kraft wurde freigesprochen.

---

## Der Polenprozeß.

Berlin, den 19. September.

Nach Eröffnung der Sitzung theilt der Präsident Büchtemann mit, daß der Angeklagte Probst Hubert, der wegen Krankheit seiner Mutter bis heute Morgen beurlaubt worden war, noch nicht zurückgekehrt sei.

Der Rechtsanwalt v. Liesiecki überreicht ein Schreiben des dem Angeklagten zur Begleitung beigegebenen Schutzmanns, nach welchem der Angeklagte plötzlich erkrankt ist, und bittet um einen Nachurlaub. Der Beschluß darüber wird vorbehalten.

Hierauf beginnt die Vernehmung des Angeklagten Lieutenant a. D. Gutsbesitzer Wladymir v. Kurnatowski Derselbe läßt sich zunächst über einige, im allgemeinen Theile der Anklage enthaltenen Punkte aus, indem er darzulegen sucht, daß unter den Ausdrücken „Grenzen von 1772, ganz Polen 2c." nur Russisch Polen verstanden werden könne. Er verliest zu dem Zwecke mehrere Stellen des bereits mehrfach herangezogenen Mochnacki'schen Werkes, sucht dann vom militairischen Gesichtspunkte aus die Unmöglichkeit eines Unternehmens gegen die Provinz Posen darzulegen, wobei er auf die neuere Geschichte und auf die daraus zu ziehende Lehre hinweist. Die Festung Posen sei von den Insurgenten nicht zu erobern gewesen, da z. B. Sebastopol den vereinten Anstrengungen zweier Militairmächte ersten Ranges 11 Monate hindurch widerstanden habe. Die Unmöglichkeit eines Unternehmens gegen Posen sei auch daraus zu folgern, daß in der Provinz Posen vier Armee-Corps zusammengezogen waren, noch ehe das sogenannte Dzialynski'sche Komite ins Leben getreten sei. Opfer habe das polnische Volk seinen Brüdern gebracht, aber auch die Geschichte lehre, daß Völker für eine Idee verschiedene Generationen hindurch große Opfer gebracht hätten, er verweist auf die Kreuzzüge, den 30jährigen Krieg, die Hülfe, welche Gustav Adolph seinen Glaubensbrüdern gebracht, die Schleswig Holstein'schen Kämpfe 1848 und jetzt 2c. Man habe den Brüdern in Polen Hülfe bringen wollen und konnte doch hierzu nicht erst die Erlaubniß der Behörden einholen. In Betreff der Sprachfrage verwies der Angeklagte auf die Liebe des Volkes zu seiner Sprache hin, eine Sprache, welche rein und gebildet sei und welche so viele Meisterwerke aufzuweisen habe.

Der Präsident richtet an den Angeklagten die Frage, ob er nicht an die Hülfe fremder Mächte, namentlich des Kaisers Napoleon geglaubt und dadurch auf ein Gelingen des Planes gerechnet habe; der Angeklagte erwidert, daß Napoleon damals in Mexico beschäftigt war und deshalb an eine Hülfe für die Polen nicht zu denken war. Wenn aber Napoleon für die Polen interveniren wollte, so hätte er nicht der Hülfe der polnischen theils schlecht theils gar nicht bewaffneten Insurgenten bedurft. Er erklärt hierauf, daß er von Taczanowski zu einer organisatorischen Thätigkeit aufgefordert sei, diese aber abgelehnt habe. Dagegen habe er sich der Sammlung von Geldern unterzogen, weil er dies für seine Pflicht gehalten habe. Daß er Kreiskommissar gewesen, bestreitet er, da er in seinem Kreise zu wenig bekannt gewesen sei. Die Gelder seien bestimmt gewesen zur Unterstützung der Familien der Gefallenen sowie für die Verwundeten 2c. Zur Einsammlung und Verwendung der Gelder hätten Comité's gebildet werden müssen, wie dies ja auch bei den Sammlungen für Schleswig-Holstein geschehen sei.

Nachdem als Zeuge der Landrath Stahlberg aus Ostrowo über die bei dem Angeklagten stattgehabte Haussuchung vernommen worden, beantragt der Vertheidiger, Rechtsanwalt v. Liesiecki, die vorläufige Freilassung des Angeklagten. Der Ober-Staatsanwalt widerspricht. Der Beschluß des Gerichtshofes wird vorbehalten.

(Schluß folgt.)

---

## Dem Gedächtniß Alexander v. Humboldt's.

Es ruhet der Ocean, und die Feier der Nacht
Lagert umher in weiten Wassergefilden,
Umwölbt vom besternten Himmelszelt.
Da tragen die Wogen den andachtsvollen Beschauer,
Und neben ihm ziehen Delphine ihre leuchtenden Furchen
In stürmerastender Meeresnacht.
Ueber ihm zieht das sinnvolle Sternbild des Kreuzes
Hinab durch das Thor der Unendlichkeit.
Es verherrlicht die Majestät dieser Scene
Das schlagende Herz des Belauschers
Selig bei sich empfindend:
  Tempel Gottes! O, heilige Natur
  O, wundervoller Weltenbau,
  Von Sphärenharmonie durchklungen.
  Geheimnißvolle Schöpfermacht
  Im größten wie im kleinsten Leben,
  Im unerforschten Reichthum der Gestalten
  Und der Gebilde, geschmückt mit erfreuendem Reiz.
  Doch größeres Entzücken findet der Geist
  In der Erkenntniß des Innern und der Gesetze
  Alles Seins, Werdens und Erscheinens,
  Aller Wandlungen Ausgang und Ende.
Solch Gefühl hat Deinen sinnigen Forscherblick,
Hat Deinen Wanderfuß begleitet,
Wie durch die Meere,
So durch die Länder der Erde,
Durch ihre Fluren, Wüsten, Wälder, Thäler,
Bis zu der Riesenberge Spitzen.
  Ja wie ein Edelgestein strahlet Dein Herz
  Göttlicher Gedanken Glanz.
  Wenn ich fühle und schaue mit Dir,
  Dehnet mein Herz der Hauch Deines Geistes
  Und der Gedanke an Dich!
Zwar mit dem Schwanengesang Deines Kosmos
Nahmest Du Abschied von unserm Planeten,
Du auch zeigest zuletzt den Weg alles Fleisches,
Doch nimmer stirbt, was wahrhaft lebendig!

Danzig, am Geburtstage Humboldt's (14. Sept.)
Dr. Wilh. Rudloff.

---

## Vermischtes.

*.* [Eisenbahnunglück.] Der Nachtzug der Camden- und Atlanticbahn brachte am 6. d. nach Jersey-City die Nachricht eines furchtbaren Unfalles, der auf dieser Strecke sich zutrug und durch den eine große Anzahl Passagiere getödtet und verwundet ward. Morgens war ein Vergnügungszug mit 1000 Passagieren von Camden abgefahren, um den Tag über in Atlantic zu verweilen. Um 5 Uhr Nachmittags bei der Rückfahrt, gerade als der Zug über eine Brücke, kurz bei dieser Stadt, eilte, entgleisten die Waggons und rollten in den Fluß. Mehrere Stunden lang fischte man nach den Todten und Verwundeten, die nach Atlantic-City geschafft wurden. Wegen der Schwierigkeit, dem Orte zu nahen, an welchem die Katastrophe sich zutrug, war es unmöglich, Einzelnes zu erfahren, die Zahl der Opfer ist daher noch unbekannt, man schätzt sie jedoch auf ca. 100.

---

## Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 19 | 4 | 335,24 | + 12,4 | Nördl. schwach, bewölkt, Nachts Gewitter und Regen. |
| 20 | 8 | 335,55 | 11,8 | NW. schwach, durchbrochen. |
| | 12 | 335,86 | 14,2 | do. do. wolkig. |

## Geschlossene Schiffs-Frachten am 20. September.

Antwerpen und Gent 2 Frcs. 9 Cent. pr. Load O Sleeper. Belfast 28 s. pr. Load Balken. Amsterdam fl. 23½ pr. Load eichen u. fl. 21½ pr. Load fichten Holz. Amsterdam fl. 23 u. Harlingen fl. 22½ pr. Load Roggen. Firth of Forth 3 s. 6 d. pr. Qr. Weizen.

## Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 19. September:
4 Schiffe m. Holz und 2 Schiffe mit Getreide.
Angekommen am 20. September:
Mehrkens, Emanuel, v. Rostock, m. alt Eisen. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.
Streck, Dampff. Colberg, n. Stettin, mit Gütern.
Ankommend: 1 Brigg, 1 Schooner u. 1 Schiff.
Wind: NW.

## Börsen-Verkäufe zu Danzig am 20. Septbr.

Weizen, 130 Last, 129.30pfd. fl. 385; 127pfd. fl. 380, 382½; 124pfd. fl. 370; 118pfd. fl. 315, Alles pr. 85pfd.
Roggen, alt 121, 122pfd. fl. 212½; 123, 123.24pfd. fl. 215; frisch. 127pfd. fl. 227½ pr. 81⅝pfd.

## Bahnpreise zu Danzig am 20. September.

Weizen 125—130pfd. bunt 58—62 Sgr.
124—132pfd. hellb. 61—70 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—130pfd. 35/36—40 Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 52—55 Sgr.
do. Futter- 48—51 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 30—33/34 Sgr.
große 112—118pfd. 32—36 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 24—27 Sgr.
Spiritus 14 Thlr.

## Course zu Danzig am 20. September.

| | Brief | Geld | gem. |
|---|---|---|---|
| Hamburg kurz Bco. Mk 300 | 153¼ | — | — |
| do. 2 Monate | 151¼ | — | — |
| Amsterdam 2 M. | 141⅛ | — | — |
| Westpr. Pf.-Br. 3½ % | — | — | 83 |
| do. 4½ % | 100½ | — | — |

## Angekommene Fremde.

**Im Englischen Hause:**

Rittergutsbes. Roggatz a. Frankfurt a. O. Schiffs-Kavitain Fischer a. Stralsund. Die Kaufl. Lesczynski a. Wloclaweck u. Eickhoff a. Stettin.

**Walter's Hotel:**

Gutsbes. Kirstein a. Gr. Semlin. Schiffsrheder Kardinal a. Dt. Eylau. Kaufm. Kirstein a. Culm. Oekonom Mahlke a. Lauenburg.

**Hotel zum Kronprinzen:**

Die Kaufl. Ollendorf a. Hamburg, Salamanski a. Berlin, Hedinger a. Breslau und Bruns a. Celle in Hannover. Regier.-Rath Blum n. Gattin a. Marienwerder. Fabrikant d'Huile Epurée Claude a. Brüssel. Gutsbes. Müller a. Sclana.

**Hotel de Thorn:**

Die Kaufl. Brenner a. Crefeld, Oldendorf aus Landsberg, Rheinhardt a. Schneidemühl, Wedemeyer a. Görlitz, Lenzer a. Hannover, Gerlach a. Schweidnitz u. Lorch a. Mainz. Gutsbes. v. Knitterfund a. Schönsee. Regier.-Rath Zernow a. Königsberg.

**Deutsches Haus:**

Gutsbesitzer Raschke a. Stryhershagen. Rentier Raschke a. Garzigar. Steuer-Inspektor Mix u. Kaufm. Witschky a. Elbing. Lieut. Köcke a. Marienburg. Die Schiffs-Capitaine Griffith a. Port Madoc, Hoodgard a. Manchester u. Robertson a. Liverpool.

---

## Bekanntmachung.

Denjenigen Gewerbetreibenden der Stadt Danzig und der dazu gehörigen Vorstädte, welche zu den Gewerbesteuer-Abtheilungen C., D. und E. zählen, die nach Vorschrift der Gesetze vom 30. Mai 1820 und 19. Juli 1861 Steuergesellschaften bilden und denen die Vertheilung der Gewerbesteuer unter sich durch selbst gewählte Abgeordnete obliegt, machen wir hierdurch bekannt, daß wir zur Wahl der Abgeordneten pro 1865 und zwar:

1. aus der Steuergesellschaft **Littr. C.:**
**Gast-, Speise- u. Schankwirthe, Conditoren, Vermiether möblirt. Zimmer** *rc.* einen Termin auf den
**21. September c., Vormitt. 10 Uhr,**
2. aus der Steuergesellschaft **Littr. D.:**
**Bäcker** einen Termin auf den
**22. September c., Vormitt. 10 Uhr,**
3. aus der Steuergesellschaft **Littr. E.:**
**Fleischer** einen Termin auf den
**22. September c., Vormitt. 11 Uhr,**

im rothen Saale des hiesigen Rathhauses vor dem Büreau-Vorsteher Herrn Lohauß angesetzt haben.

Wir fordern sämmtliche Gewerbetreibende der genannten Steuer-Klasse hierdurch unter der Verwarnung auf, in den angesetzten Terminen pünktlich zu erscheinen, daß gegen die Ausbleibenden angenommen werden wird, sie treten den Beschlüssen der Erschienenen bei und genehmigen die von diesen getroffene Wahl.

Gleichzeitig eröffnen wir den Betheiligten, daß die Erscheinenden resp. die Stimmenden ohne Rücksicht auf ihre Zahl zum Wahlgeschäft werden zugelassen werden, daß aber, wenn Niemand erscheint oder Niemand seine Stimme abgiebt, die Wahl durch den Magistrat erfolgen wird.

Danzig, den 13. September 1864.

**Der Magistrat.**

---



---

## Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der ehemaligen Gemüll-Ablade-Plätze vor dem Olivaer Thore, rechts an der Allee, von ca. 19 Mrg. 94 □-Rth. preuß. Größe auf 3 Jahre vom 1. April 1865 ab, steht ein neuer Licitations-Termin

**auf den 1. October cr., Vormittags 11 Uhr,**

im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Kämmerer und Stadtrath Strauß an, zu welchem wir Pachtlustige mit dem Bemerken hierdurch einladen, daß nach 12 Uhr Mittags neue Bieter nicht mehr zugelassen und nach Schluß des Termins Nachgebote nicht weiter angenommen werden.

Danzig, den 10. September 1864.

**Der Magistrat.**

---



---


Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.